

Er scheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Abonnementpreis nebst den Gratis-Beilagen „Sonntagsblätter“ und
„Stern und Blumen“ durch die Boten zugestellt nur 50 Pfg. pro Monat,
durch die Post bezogen nur 1,20 Mk. pro Quartal.

Wolfs-Zeitung

Verantwortlich für den ganzen Inhalt:
H. Bräunwald, Witten.

Telephon-Anschluß 130.

Centrums-Organ für das Ruhrthal.

Telegraphen-Adresse:
Wolfs-Zeitung, Witten.

Druck und Verlag von
H. Bräunwald, Witten.

Politische Tagesübersicht.

Die Palästina-Reise des Kaisers beginnt verschiedenartigsten Sorgen zu machen, sowohl wegen der Zeit, in die sie fällt, als wegen der langen Dauer von zwei Monaten, und wegen der großen Entfernung. Die „Kreuzzeitung“ läßt die europäische Lage für kritisch und fürchtet, während der Abwesenheit des Kaisers könnten wichtige Ereignisse eintreten, die seine Anwesenheit in der Heimat notwendig machen. Sie scheint sogar zu befürchten, daß Ereignisse eintreten könnten, durch die ihm die Rückkehr abgeschnitten wäre. Sie rät daher dringend, sich die Sache gründlich zu überlegen, die Lage genau zu prüfen und nötigenfalls auf die Reise lieber zu verzichten. Zwar sagt sie dies möglichst artig, aber ihr Wunsch ist doch deutlich zu erkennen, der Kaiser möge lieber zu Hause bleiben. — Die „Nat.-Ztg.“ hat die Sorge, die Staatsmaschine möge während der Reise nicht regelmäßig funktionieren und es könnten durch untergeordnete und unverantwortliche Persönlichkeiten unheilvolle Entschlüsse herbeigeführt werden. Nachsicht trete der Reichstag wieder zusammen und legne überhaupt das politische Leben; dabei sei die Welt voll Unruhe. Da müsse der Kaiser seine verantwortlichen Nachfolger in der Nähe haben. Telegraphische und schriftliche Verkehr sei ein ungenügender Ersatz für den mündlichen Vortrag der Minister. Der letztere scheine ja ohnehin in den letzten Jahren immer mehr hinter den von Cabinetsräthen vermittelten schriftlichen Bericht zurückzutreten; eine Unterbrechung von zwei Monaten unter erschwerten Umständen sei denn doch etwas anderes. Zwar würde bei unseren Regierungsverhältnissen die Vertretung der Regierung durch einen Minister beim Kaiser größere Schwierigkeiten haben und von bedingterer Wirkung sein als bei anderen konstitutionellen Herrschern; gleichwohl wäre es überaus, wenn an eine solche Begleitung des Kaisers überhaupt nicht gedacht würde. „Doch“ schnelle, in weiter Entfernung von Deutschland gefasste Entschlüsse und danach ergehende Kundgebungen oder Befehle können, wenn die verantwortliche Regierung in der Umgebung des Kaisers durchaus unvertreten ist, ohne Zweifel ernste Schwierigkeiten entstehen. In jedem anderen konstitutionellen Staat wäre eine Begleitung des Monarchen durch einen verantwortlichen Minister selbstverständlich. Zwar soll Staatssekretär v. Bülow, der auch Mitglied des preussischen Staatsministeriums ist, die Reise mitmachen, aber der „Nat.-Ztg.“ nicht recht zu genügen. Ein süddeutsches Blatt möchte sogar, daß auch Herr v. Bülow zu Hause bleibe, weil er im Auswärtigen Amt nicht entbehrt werden könne.

Der sozialdemokratische Parteitag trägt jedenfalls nicht dazu bei, die Bruderkette unter den „Genossen“ zu erhöhen. Man sagt sich da Grobheiten und Bosheiten, die von einer sehr gereizten Stimmung verschiedener Führer gegen einander zeugen und auf die persönlichen Beziehungen derselben ein großes Licht werfen. Wie großam am zweiten Tage die Frauen verhöhnt wurden, haben wir schon hervorgehoben. In diesem Tage gab es auch noch ein sehr persönliches Geplänkel zwischen den Genossen „Parvus“ und „Frohe“, die sich gegenseitig als „moralisch geprügelt“ bezeichneten. Am dritten Tage kam es bei dem Bericht über die parlamentarische Tätigkeit der Fraktion wieder zu einer Debatte über die Taktik. Dr. Schönknecht hielt eine wüste Rede gegen das persönliche Regiment, den Capitalismus, die „unger-

und Ausbeutungspolitik. Während zum Schluß ein Theil der Anwesenden Beifall klatschte, wurde am Tische v. Bülow's hohnisch gelacht. Bülow meinte darauf, die Rede mache den Eindruck, als ob man in einer Volksversammlung wäre, worauf Schönknecht entgegnete, es sei noch besser, im Tone eines Volksversammlungsredners zu sprechen, als im Tone eines langweiligen Sonntags-Nachmittags-Redners. Bülow ist nämlich ein ehemaliger protestantischer Theologe. Ulrich fragte spöttisch: „Sollen wir uns hier an der „einzigen wahren“ irrevolutions-nären Phrase beruhigen?“ Die Anträge, die sich auf die Thätigkeit der Fraktion im Reichstage beziehen, wurden im Laufe und Bogen der Fraktion als Material überwiesen. Doch wurde der Antrag, sie solle Anspruch auf einen Sitz im Präsidium erheben, von Einem abgelehnt. Man habe keinen Anlaß, sich danach zu sehnen, diesen Reichstag zu repräsentieren. Man sei so viel freier und unabhängiger. Auch den Antrag, mit dem Kaiser, den Kaiser nicht in die Debatte zu ziehen, zu brechen, bekämpfte er. Der Ultras habe die Socialdemokratie gebildet, zu sagen, was sie wollten. „In solcher Art sollte man nicht verfahren, daß in die Geschäftsordnung aufgenommen werde, was jetzt nicht darin stehe. Endlich wandte er sich auch gegen den Antrag, die Fraktion solle sich um die Versprechung der Geheimhaltung vertraulicher Auskünfte nicht kümmern. Diese Anträge wurden daher abgelehnt. Zur Frage des Coalition's Rechts wurde eine endlose „fraktige“ Resolution angenommen, nachdem „Genosse“ Fischer eine wilde und wüste Rede dazu gehalten, die besonders mit Ausfällen gegen die Monarchie gepflückt war und die der Versammlung so gefiel (einem Theile vielleicht auch mißfiel), daß man, „um den Eindruck nicht abzu-schwächen“, auf eine Debatte über diesen Gegenstand verzichtete. Die Commission, die mit der Beratung der Anträge über die Vetheiligung an den preussischen Landtagswahlen beauftragt war, hatte eine „Einigungsresolution“ zurückgeschickt, die darauf hinauslief, daß es den Genossen der einzelnen Wahlkreise überlassen wird, über die Vetheiligung zu entscheiden; es dürfen auch sofort Candidaten der bürgerlichen Oppositionsparteien unterstellt werden, wenn diese sich verpflichten, für die Einführung des Reichstagswahlrechts bei den preussischen Landtagswahlen einzutreten und alle Maßnahmen zu bekämpfen, die geeignet sind, die bestehenden Volksrechte zu schwächen oder zu beseitigen. Eine Debatte hierüber fand nicht statt, wohl weil man fürchtete, sich heftig in die Haare zu gerathen. Als Grund gab man dagegen an, in der Zeit der Buchhaus-vorlage empfehle sich eine heftige Debatte über die Taktik nicht. Die Deputirten Rede des Kaisers muß eben immer wieder für die Agitation und Wählererei herhalten.

Politische Nachrichten.

Berlin, 7. Oct.

* Der Generalversammlung des Evangelischen Bundes ist auch eine Begrüßung vom alt-katholischen Bischof Weber zugegangen, der schreibt: „Meine besten Wünsche werden die in Magdeburg gepflogenen Verhandlungen begleiten. Die Bekämpfung und Umschärfung des Ultramontanismus ist das große gemeinsame Ziel, welches die Bestrebungen des Evangelischen Bundes mit denen

der von mir geleiteten Kirche verbindet.“ — Eine führende Bundesversammlung!

* Auf eine amtliche Erklärung in Bezug auf die Buchhausvorlage drängt der „Dann. Cour.“ Angesichts der sich widersprechenden Meldungen über den Inhalt der Vorlage. „Die Socialdemokratie“ schreibt das national-liberale Organ, „wird sich hüten, sich dies vorzügliche Agitations-Instrument aus der Hand nehmen zu lassen. Was ist ihr all das confuse Gerede in der bürgerlichen Presse? Sie ist es diesmal, die „an einem Kaiser-worte nicht drehen und deuten“ läßt! Nur eine ganz ungewöhnliche von maßgebender Stelle ausgehende Erklärung könnte dies Wanderver-wirren durchkreuzen. Wir sollten meinen, daß es doch nicht außerhalb des Menschenmöglichen läge, eine solche Erklärung, ohne den weiteren Schritten zu präjudicieren, zu Stande zu bringen. Warum man statt dessen an den berufenen Stellen dem Wirrwarr der Freigaben mit unerschütterlichem Schweigen zuschaut, ist schwer verständlich.“

* Zu welchen lächerlichen Konsequenzen die Politik-treiberei in Kriegerversammlungen führt, zeigt eine dem „Berl. Tagbl.“ aus Jüttau zugehende Meldung. Der dortige Bezirksverein des sächsischen Militärvereins hat den Vorsitzenden eines Militärvereins aufgefordert, sein Amt niederzulegen oder die Ausgabe der deutschen „Freisinnigen“ „Jüttauer Morgenzeitung“ aufzugeben, da diese bei der Reichstagswahl für den socialdemokratischen Candidaten eingetreten sei. Dieses Vor-geschick erinnert lebhaft an den Staatsanwalt, der die Verantwortlichkeit für den Inhalt einer Zeitung auf die Seher, Kalzgerinnen, Zeitungsfrauen und so weiter ausdehnen möchte. Hoffentlich zieht sich der Jüttauer Vereinsvorsitzende auf die richtige Art aus der Affaire.

* Der „fliegende Gerichtsstand“ der Presse war in letzter Zeit so häufig von den Gerichten anerkannt worden, daß man schon glaubte, ohne Anwendung des Gesetzes werde die unglückliche Presse dieses unheimliche Uebel nicht wieder los. Jetzt hat aber die „Nat.-Ztg.“ ein Gericht gefunden, das die Theorie nicht gelten läßt, wonach der Gerichtsstand eines Redakteurs überall da ist, wohin ein Exemplar seines Blattes kommt. Probst Rehwinkel in Ulf hatte den Redacteur der „Nat.-Ztg.“ beim Schöffengericht in Schneidemühl wegen Verleumdung verklagt. Das Gericht erklärte sich in diesem für unzuständig. Es genüge nicht, wenn drei Personen in Schneidemühl das Blatt kämen, um den Gerichtsstand in Schneidemühl zu begründen. Bei strafbaren Handlungen, die in die Ferne wirkten, könne die strafrechtliche Verantwortung des Thäters für andere Orte als denjenigen der Vollendung der That nur dann gerechtfertigt sein, wenn die Wirkung auch als von ihm an diesem bestimmten Orte ausdrücklich gewollt erscheine, weil andernfalls der Zufall oder die Willkür einer andern Person eine unübersehbare Anzahl von Möglichkeiten zur Bestimmung des örtlichen Gerichtsstandes schaffen würden. Wenn A. B. der Schreiber eines beleidigenden Briefes sich an dem Orte zu verantworten habe, wohin er den Brief gerichtet habe, so könne doch die beleidigte Person, der der Brief wegen zeitweiliger Abwesenheit nachgeschickt worden sei, nicht etwa für diesem vom Beleidiger nicht genannten Empfangsorte den Gerichtsstand in Anspruch nehmen. Noch weniger könnte bei mündlichen Verleumdungen, die an der Grenze eines

Gerichtsbezirks stattfänden, der Gerichtsstand des Ortes der begangenen That auch für den Nachbar-bezirk deswegen zugelassen werden, weil sich dort einige Personen befunden hätten, die die Verleumdungen hören konnten. Wo die auf Bestellung durch die Post bezogenen Nummern einer Zeitung schließlich gelesen werden, entziehe sich der Kenntniß und Einwirkung des Redakteurs; ein durch den Inhalt der Zeitung Beleidigter habe mithin nicht das Recht, sich als an einem beliebigen von ihm ausgewählten Bezugs-orte als beleidigt zu erachten, um so den Gerichtsstand zu bestimmen. Dies Urtheil ist recht erfreulich; läßt es vielleicht auch die höhere „juristische Schärfe“ vermischen, so vertritt es doch den gesunden Menschen-verstand. Leider ist es nur von einem Schöffengericht gefaßt und man darf kaum hoffen, daß die Gerichte es allgemein acceptieren. Wahrscheinlich würde sogar Probst Rehwinkel ein anderes Urtheil erzielen, wenn er appellirte und daß schließlich das Reichs-gericht ihm Recht gäbe, darf bei seinem „Scharfsinn“ in Presssachen nicht bezweifelt werden.

* Zum Zwecke von Besprechungen über bevorstehende Reformen im Postwesen wird der Staatssekretär v. v. B. die nächsten Tage nach Süddeutschland begeben. Dann wird vielleicht auch die so lange schon schwebende Frage einer neuen Regelung des Postzeitungstarifs mehr in Fluß kommen, da es scheint, daß die süddeutschen Staaten, die eine eigene Postverwaltung haben, mit ihren Entscheidungen zu dieser Frage noch zögern.

Bei der Eröffnung der Reichstags-wahlkreise in Rensburg hat am Mittwoch der „Wesf.“ Hr. v. v. Schele mit 6397 Stimmen gegen den Candidaten des Bundes der Landwirthe, Brandt (4660) und den Socialdemokraten Wiele (1369) gestimmt. Gegen die Wahl am 16. Juni wurden 4454 Stimmen weniger abgegeben. Damals erhielt Brandt 6916, Wiele 2606 und der „Wesf.“ Graf v. d. Decken 7558 Stimmen. Die „Deutsche Tagesztg.“ entschuldigt den Rückgang der Stimmen des Bundes damit, daß die National-liberalen Stimmenthaltung beschlossen hatten, und sucht diesen die Verantwortung für die Wahl des „Wesf.“ zuzuschreiben.

* „Büffel“, 6. Oct. „Independance“ und „Soir“ melden übereinstimmend, Belgien habe bisher über-haupt keine Einladung zu einer abzuhaltenden Anarchisten-Conferenz erhalten. Die Regie-rung glaube gar nicht, daß Italien die Einberufung einer Konferenz plane.

Wien, 6. Oct. In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses wurde die erste Lesung der Ausgleichsvorlagen beendet, sodann der Antrag der Rechten, die Ausgleichsvor-lagen einem aus 48 Mitgliedern bestehenden Aus-schuß zuzuwiesen, angenommen.

Paris, 7. Oct. Nach einer Depesche des „Journ. des Debats“ aus Tsching Ring sind in der dortigen Gegend schwere Aufrührungen vorge-kommen; die Missionare wurden an gegriffen und alle Europäer bedroht. Die Lage in Szechuan ist sehr ernst. Das Blatt ist verwundert, daß das Marineministerium sich anschickt, einen Theil der ost-asiatischen Schiffsdivision zurückzuberufen. — Gestern Nachmittag fand ein Zusammenstoß zwischen 400 Aufständischen und der Gendarmerie statt. Letztere zog blut; die Aufständischen feuerten mit Revolvern und hieben mit Todtschlägern barein. Ein

Die Insel-Aixe.

Roman von G. Heinrichs.

Der Theophil Jarmühlen liebte seinen Sohn wirklich und hätte alles, was seinem Glück, seiner Zukunft hindern könnte, abge-geben, ohne Bedenken getrieben. Herr Theophil war ein durchsichtiger Mensch, nicht ganz leicht, auch äußerlicher Re-gungen fähig, im Großen und Ganzen aber ein sehr vernünftiger, ein berechnender Geschäftsmann, der nur einer Leidenschaft unterworfen war, nämlich der Genußsucht im größten, stillen und in schweilen Tempo. Ihm fehlte die Geduld, die lang-sam, aber sicher zum Erreichen Ziele führt, und dieser Mangel hatte ihn der abhälligen Bahn angetrieben.

Als der Vater, von jüdischem Mitleid bewegt, einen Seitenblick in den Spiegel warf und seine hohe, elegante Gestalt mit der des Sohnes verglich, meinte er sich sagen, daß dieser in ethischer Selbstverleugung den Heirathsplan vorgezogen, und in der That das Rechte damit getroffen hatte.

In seiner Eile muß hervorgehoben werden, daß Herr Jarmühlen seit dem Tode seiner Gattin noch nicht an eine zweite Heirat gedacht hatte und selbst bei den schwersten Sorgen ein solcher Gedanke ihm noch nicht gekommen war. „Ja, es muß bald Rath geschafft werden, so oder so,“ sprach er plötzlich halbwegs aus diesem Gedanken heraus. „Vorher ist Walters Tod ein großes Glück für uns, da wir seine natürliche Erben sind.“

Wenn er nun aber ein Testament gemacht hätte, Papa, — vielleicht zu Gunsten seines Freundes, jenes Leo Brinken, was dann?

Herr Theophil fuhr unwillkürlich zusammen. „Zum Heiter noch einmal, Junge,“ sagte er mit besserer Stimme. „Du machst mich nervös mit solchem „Wenn“ und „Aber!“ Ein Testament — wer kann nur auf diesen Gedanken kommen — er ist zu absurd.“

„Zusammen wäre es ihm schon,“ meinte Max nachdenklich. „Er war immer so besonnen und liebte seinen Freund jedenfalls mehr als uns Beide, Papa! Jede dieser Fälle also muß in Deine Berechnung, es ist immer gut, wenn man sich an alles gewöhnen hat.“

Jarmühlen antwortete nicht, sein Gesicht, das sich so wie so nicht gerade durch eine gesunde Farbe auszeichnete, war aschgrau geworden und schien in diesen wenigen Minuten um Jahre gealtert zu sein, was der Sohn entsetzt bemerkte. „Der Gedanke scheint Dich furchtbar aufzuregen, Papa!“

hemerte Max halbhart, „es ist ja nur eine Meinung, am Ende nur eine gramlöse Furcht.“

„Ja, das will ich nicht behaupten,“ murmelte der Vater. „Ich muß in der That mit diesem Fall rechnen. Vorherbin wollen wir die Dinge abwarten und an uns heran-kommen lassen. Verlaß mich jetzt, mein Sohn, ich habe viel zu denken und zu arbeiten, vergiß aber nicht meine Mahnung, mache keine neuen Schwestern. Vor allen Dingen aber der Welt gegenüber ein stolzes Gesicht, ein schwaches Mißtrauen kann im Handumdrehen zu einem Feuer werden, das unter Genuß verlischt. Wenn nur Vogel keine Witterung hat, seine damalige Krankheit schien mir bereits ein veraltetes Mißtrauens-Botum zu sein und jetzt gerannert wird, vermeint er jede Begegnung beim jedes Kleinsteins mit mir. Er hat eine verzweifelte Feinde in solchen Dingen und nicht davon Niemand die leiseste Ahnung hat, der seine Bitten-Wetterprophet.“

„Aber blöde!“ — „Nun, er hätte sich, deutlich zu werden, selbstverständlich, — aber seine Warnungen und Rathschläge gleichen nur zu häufig Sturmwinden. So habe ich dieser Tage verdächtige Reaktionen machen müssen an angestrichelte Seelen, die keine andern Papiere dafür nehmen wollten, und wenn diese Papiere epidemisch werden sollte, dann — ist das nicht furchtbar?“

„Hör, Papa,“ sprach Max nach einer Grädepause. „Du hättest dich längst wieder verheirathen sollen, so lange die Firma Siegfried einen unantastbaren Ruf besaß. Da ist zum Beispiel die Witwe Scharr, reichlich, hässlich, so recht passend für dich.“

„Freilich, reich und hässlich ist sie, aber ihr Ruf ist nicht ganz heilig,“ erwiderte der Vater mit einem schätzlichen Lächeln. „Auch macht sie ihrem Namen, wie man sagt, alle Ehre, da sie eine Kantippe sein soll. Man redet ihr hässlich-lisches Verbrechen gegen Gatten böse Dinge nach.“

„Ach, was wird da nicht alles geschwätzt, Papa, da-rüber müßtest Du dich genug Gedanken machen. Kein Mensch in der Welt entsetzt sich der Verheirathung, und nun gar eine alleinstehende Frau! Du sollst dich nicht lange b-schaltend Du das Jawort hast, sofort mir heirathen.“

Trug seiner fälschlichen Gedanken mußte Herr Theophil bloß über den Eifer dieses sonderbaren Heirathes-laut adeln.

„Es thut ja nichts, als Deinem Munde, mein guter Junge,“ sagte er dann, „ich möchte behaupten, daß es nicht häufig vorkommt, daß ein Sohn den Vater zu einer Heirath

überredet. Und doch ist es keine schlechte Idee, die ich mir in der That überlegen will.“

„Nur nicht zu lang,“ rief Papa. Du hast keine Zeit mehr zu verlieren.“

„Darin hast Du wiederum recht, mein Sohn!“ lenkte der Vater, dem durchaus nicht heirathslustig zu Sinne war. „Eins nur darfst Du dabei nicht vergessen, daß alles, was ich theu und gethan habe, für Dich ge-schehen ist.“

Er reichte dem Sohne die Hand und sah ihn mit einem unbeschreiblichen Blick an, der dem blühenden, oberflächlichen jungen Mann unvergleichlich blieb. Als der Vater sich leicht nach seinem Schreieitliche umwandte, verließ Max das Zimmer, um sich auf das letzte zu begeben und über die Wandlungen des Glücks und das seltsame Wesen des Vaters nachzudenken.

„Arbeit, die ihn zu neu und ungewohnt war, um sich davon lange hingezogen. Wenn die Goldgrube der Witwe Scharr erst der Firma Siegfried zu Gebote kämen, dann waren alle Wolken beseitigt und das Glück wieder an's Haus ge-fesselt. — Selbst das Siegfried'sche Testament konnte alsdann keine Schrecken mehr verbreiten.“

„Es ist nicht so schlimm, als man sich denkt. Wenn man's nur recht erfaßt und liest!“

trällerte er, seinen Hut ergreifend und das Haus verlassend, ohne noch weiter an die väterliche Mahnung und an das drohende Wesen, dessen Schreie an einem leidigen Faden über des Hauses Glück und Ehre hing, zu denken.

Max Jarmühlen war eben ein Kind unserer Gegenwart an der Wende des Jahrhunderts.

In allen größeren Zeitungen Norddeutschlands ließ der Chef der Firma Siegfried die Todesnachricht seines Stief-sohnes, der im Dienste der Wissenschaft sein junges, hoffnungsvolles Leben verloren und auf der Heimkehr von einem indischen Meutelmörder erlitten worden sei, in hochtönen-den Abdrucken veröffentlichen. Doch keine große Theilnahme, die das traurige Loos des Toten in der Baierstadt wie auch auswärts fand, mochte wohl mancher Mitleidende denken, daß Herr Theophil Jarmühlen und sein Sohn gerade keine besondere Ursache zu einer betriebligen Trauer hatten.

Als Leo Brinken, der wieder einmal in Italien weilte, diese Todesnachricht durch ein Telegramm seines Vaters er-fuhr, schickte er sofort in die Baierstadt zurück, um dem Freunde doch mindestens das letzte Geleit zu geben, da er, wie die große Mehrzahl der Bekannten, es vorausgesetzt glaubte, daß

Walter neben den Eltern im Siegfried'schen Erbgräbnis ruhen werde.

Der Künstler war bei der unerwarteten Todesnachricht wie gelähmt gewesen, er hatte es nicht faßen und keine Minute mehr Ruhe finden können, bis er neben dem Vater saß, um von diesem die Einzelheiten über das schreckliche Ende des geliebten Freundes zu hören.

„Ich kann Dir nichts darüber sagen,“ erwiderte der alte Max, „Du weißt, daß ich mit Herrn Jarmühlen nicht mehr verkehre. So viel ich von dem Vater Vogel erfahren habe, ist er auf eine unerklärliche Weise in eine indische Wüste bei Maras, um Natronen und Eingeborene zu verkaufen, gerathen und hier von einem der Letzteren erlödet worden.“

„So soll er ausgerathet und ganz unentgeltlich gewesen sein.“ „Woher hat man denn die Sicherheit geschöpft, daß es Walter wirklich gewesen ist?“ fragte Leo erregt.

„Ich kann nicht sagen, daß ich auf dem Schiffe wieder ein-gefunden, mein Sohn!“ verlegte der Vater verwundert. „Nein, darüber kann gar kein Zweifel bestehen, — der arme Junge muß zufällig in jene Spelunke gerathen sein, vielleicht in Folge seines wahrhaft guten Herzens, um einem Verunglückten be-zustehen, was zweifellos die größte Wahrscheinlichkeit für sich hat. Wunders könnte man sich freilich, daß der Capitän des „rothen Sterns“ nicht vor der Beerdigung des Toten an den Stiefvater desselben telegraphirte, weil er sich doch hätte sagen müssen, daß es der reiche Firma nicht auf die Trans-portkosten ankommen konnte, um dem Sohn und Erben die ihm gebührende Grabstätte zu geben!“

„Gewiß, und darüber will ich mich bei Herrn Jar-mühlen selber unterrichten. Es ist eine schmachvolle Unter-laffungshülfe!“

Leo hatte sich bei diesen Worten erhoben und einige Male heftig das Zimmer durchschritten. Jetzt blieb er vor dem Vater stehen.

„Du weißt doch, daß Walter vor seiner Abreise nach die Erblasser's-Regulierung mit seinem Vater gemacht hat, Papa?“

„Ja, er fragte mich um Rath, den ich ihm in dieser Sache nicht ertheilen konnte, weil er selber zu unentschieden war. No, der Vater Vogel, den er sich auf Alcamans Rath als sachkundigen Vermittler gewandt, zog den Kopf, als die Geschichte in Scene gesetzt werden sollte, flug aus der Saitlinge. Da ich denn die Sache mit Hilfe eines Jar-mühlen'schen Freundes zu einer papierenen Form geworden.“

(Fortsetzung folgt.)

[illegible]

Kaufhaus Becker,

Hauptstrasse 5. **Witten,** Hauptstrasse 5.
am Kornmarkt.

Kurz-, Weiß-, Woll-, Manufaktur- und Galanterie-Waaren,
Haushaltungsartikel.



Eröffnung



Dienstag den 11. October, abends 6 Uhr.

Besichtigung meiner sämtlichen Lokalitäten ohne Kaufzwang gerne gestattet.

Grosse Eröffnungs-Decoration.



**Armenseelenverein
vom hl. Josef.**

Am Samstag starb unser
Mitglied Jungfrau

Maria Altenbach.

Die Beerdigung findet am
Dienstag, nachmittags 4 Uhr,
vom Sterbehause, Wittenstr.
73 aus, statt.

Grasverkauf

am Dienstag den 11. Octob.,
nachmittags 3 1/2 Uhr,
für Herrn Rittergutsbesitzer W.
Dünfelberg hier den 3. Graswuchs
in dessen Wiesen im Sundern.
Das Gras kann zum Trocknen
und Grünfüttern verwandt werden.
Witten, den 6. October 1898.
Aug. Pott, Aukt.-Komm.

Ein noch gut erhaltener

Kinderwagen

und eine
Schiebkarre
sollen billig zu verkaufen.
Zu erf. i. d. Geschäftst. d. S.

Waschfrau

gesucht für größere Wäsche.
Bahnhofstrasse 33.

Mädchen

aus guter Familie zur gründlichen
Erkennung der Küche und des Haus-
haltens, ohne gegenständige Vergütung.
Restauration Fr. Röhl,
Heven Nr. 19.

Reizende Neuheiten in Handarbeiten, Korbwaaren etc.

empfehlen in grosser Auswahl
Hamburger Engros-Lager

Rob. Sängner & Cie.

Witten, Bahnhofstr. 9.



Gott dem Allmächtigen in seinem unerforschlichen Rathschlusse
hat es gefallen, heute Morgen 6 Uhr unsere liebe Tochter,
Schwester, Schwiegerin und Tante

Maria Altenbach

zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.
Sie starb nach längerem, mit großer Geduld ertragenem
Leiden, wiederholt gestützt durch die hl. Heilmittel der heil.
röm.-kath. Kirche, im Alter von 23 Jahren und ca. 2 Monaten
sanft und gottergeben.

Es bitten um stilles Beileid
Witten, Köln und Salztotten, den 8. October 1898.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet am Dienstag Nachmittag 4 Uhr, vom
Sterbehause, Wittenstrasse 73, aus statt.

3 bis 4 gute
Facadenputzer
für Accordarbeit sofort gesucht.

J. Gerlach,
Gelfenkirchen, Victoriastrasse 8.

Zwei tüchtige

Dachdecker

erhalten dauernde Arbeit bei

W. Alter in Annen.

Eine

Wohnung

von 4-5 Räumen wird von ruhiger
Familie sofort gesucht.

H. Ruhmann,
Grenzelbansstr. 21.

Ein ordentliches

Dienstmädchen

auf sofort gesucht.

Bergstrasse 1a.

**Hötel-
und
Wohnungs-
Einrichtungen.**

Complete Musterzimmer.
Grosses Mobellager in den oberen Räumen unserer Geschäftshäuser
Westenhellweg 57-63.

Decorationen
geschmackvoll und preiswerth.
Zeichnungen und Kostenanschläge gratis.

Rose & Co.
Dortmund.

**Wittener Corsett-u.
Bandagen-Fabrik**
R. Lüdecke, Poststrasse 4.

Rechnungs-Formulare

empfiehlt billigt die Buchdruckerei von S. Bringewald.

Unterricht.



**Beckersches Handels-
u. stenographisches
Institut u. Kaufmann.
Bureau.**

Gründlicher

Unterricht

im Schönschneid-
schreiben, Maschinenschreib-
schreiben, Rechtschreib-
schreiben, doppel- u. amer. Buch-
führung, Rechnen,
Correspondenz, Steno-
graphie usw. Lehr-
plan und Prospect der
Anstalt steht auf Ver-
langen gratis u. franco
zu Diensten. Den
Herrn Prinzipalen
werden von mir stets
tüchtige Kräfte gratis
nachgewiesen.

Zur Sicherheit mei-
ner Schüler habe ich
bei der Credit-Anstalt
eine größere Summe
Geld deponiert. Neue
Hauptkurse beginnen
am Dienstag den 11.,
Mittwoch den 12. und
Donnerstag den 13.
October.

Anmeldungen zum

Unterricht werden täg-
lich entgegengenommen

G. Becker,

conc. Pandallehrer
und Kalligraph,
Ruhrestrasse 28, im
Hause der Germania-
Apothek,
Eingang Wiesenstrasse.

Oefen

in verschiedenen bewährten Syste-
men empfiehlt billigt

Willy. Roester,
Hauptstrasse 8.

Neue Reg. Kachelöfen allerer-
Modelle verkaufe zu Einkaufspreisen.

Fahnen
Reinecke, Hannover.

Wir machen auf die heutige Beilage der Firma

Gebrüder Coppel, Witten,

deren hervorragende Leistungsfähigkeit und unübertroffene Billigkeit aner-
kannt ist, besondere Aufmerksamkeit.